



Burgrestaurant mit Biergarten



Einladendes Plätzchen



Die alte Burgmauer

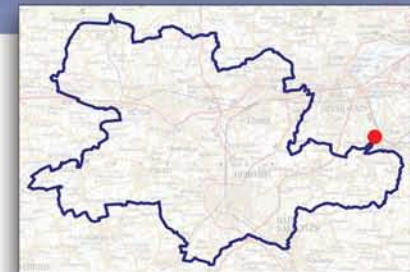


Mauerreste

Schon in der Zeit um Christi Geburt befand sich vermutlich hier in 141 m Höhe eine Wallburg von 500 m Umfang. Vom Berg aus konnte das Flusstal überwacht werden, das ein wichtiges Operationsgebiet römischer Truppen war. Später, in der karolingischen Zeit um 850 n. Chr., stand im südlichen Teil des Wallburg-Geländes ein befestigter karolingischer Königshof, bevor schließlich die Burg in ihrer heutigen, noch vage erkennbaren Ausdehnung entstand. Dies bestätigen Ausgrabungen aus dem Jahr 1938.

Wir befinden uns in der Zeit um 1250, als Graf Heinrich von Oldenburg durch Erbschaft zum Herrscher über Vlotho wird. Der Graf lässt auf den Grundmauern des karolingischen Königshofes eine Burg errichten, die ihm als Amtssitz und zur Festigung der Macht dient. Deswegen heißt der Berg auch heute noch „Amtshausberg“. Die Umfassungsmauern erreichen damals die Größe des heutigen 110 m langen und 60 m breiten Burgplatzes. Nach dem Tod Heinrichs von Oldenburg 1270 erleben Vlotho und somit auch die Burg eine wechselvolle Geschichte. Stadt und Burg werden mehrfach verpfändet und schließlich 1368 durch Truppen der Stadt

Minden zerstört, weil diese eine Fehde mit der Grafschaft Lippe ausfechten. Als Verwaltungssitz wird die Burg im Anschluss jedoch wieder aufgebaut. Nachdem die Burg im Laufe der folgenden Jahrhunderte immer wieder besetzt und ausgeplündert wird, verfällt die Burg zum Ende des 17. Jahrhunderts und wird 1709 schließlich zum Abbruch freigegeben. Jeder konnte sich gegen Bezahlung eine entsprechende Menge an Steinen als Baumaterial abbauen. Nur ein kleiner Bereich blieb als Gefängnis erhalten. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird der weitere Verfall des Burgareals gestoppt. Nach Auflösung des Gefängnisses, wird eine erste Gastwirtschaft eingerichtet und die Stadt Vlotho erwirbt den Amtshausberg. Nach und nach wird er schließlich zum Ausflugsort ausgebaut. Heute sind noch die Ringmauer, der Burggraben, einige Mauer- und Fundamentreste sowie der Burgbrunnen vorhanden. Man vermutet, dass der heute 52 m Tiefe Brunnen ehemals eine Tiefe von 100 m besaß und somit bis auf das Höhenniveau der Weser gereicht hat.





Neue und alte Bauteile der Talbrücke Steinegge

Der Kreis Herford gilt durchaus als attraktiver Wirtschaftsstandort, denn als besonderer Standortvorteil erweisen sich die sehr guten Verkehrsanbindungen über die mittlerweile 6-spurig ausgebaute A2 vom Ruhrgebiet über Herford nach Berlin und die A30 von Bad Oeynhausen nach Amsterdam.

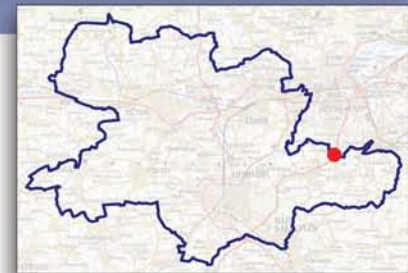
Die A2 durchläuft das Kreisgebiet im Südosten, vorbei an Herford und Vlotho. Die Planungen für eine der ältesten Autobahnen im Land stammen bereits aus den Anfängen der 1930er Jahre. 1934 begannen schließlich die Arbeiten auf insgesamt 12 Abschnitten. Die Arbeiten im Abschnitt Bad Salzuflen bis Bad Nenndorf, in dem auch der Kreis Herford liegt, gingen jedoch aufgrund der hügeligen Landschaftsstruktur mit zahlreichen Taleinschnitten nicht so schnell vonstatten wie in anderen, bereits eröffneten Abschnitten, sodass die Strecke bei Ausbruch des 2. Weltkrieges nur provisorisch mit einer Fahrbahn für den so genannten Dienstverkehr freigegeben wurde. Polnische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene mussten anschließend bis Ende 1940 den Abschnitt fertig stellen. Aufgrund der bergigen Landschaft in Vlotho waren auf dem Abschnitt durch die Gemeinde zahl-



Ausblick auf die Talbrücke Steinegge

reiche Über- und Unterführungen notwendig. Auch drei große Talbrücken wurden gebaut. Die hier zu sehende Talbrücke an der Steinegge ist mit 297,2 m die längste unter ihnen. Die alte Brücke mit ihren 10 Bögen ist bis 28 m hoch. Bei Umbaumaßnahmen von 1979 bis 1981 wurde eine zusätzliche Spannbetonbrücke vorgebaut, die leider teilweise die Sicht auf das alte Mauerwerk verdeckt.

Die A30 durchquert den Kreis von Ost nach West über Löhne, Kirchlingern, Bünde und Rödinghausen. Sie tauchte vor dem 2. Weltkrieg zwar ebenfalls in Netzplänen Hitlers auf, wurde aber zunächst nicht realisiert. Erst ab 1968 bis Mitte der 1970er Jahre wurde die Autobahn Stück für Stück fertig gestellt und erreichte schließlich 1991 den jetzigen Ausbaustand. Die A30 hat eine große Bedeutung als Ost-West-Achse, sowohl auf regionaler als auch auf internationaler Ebene. Sie ist Teil der Europastraße 30 von Cork in Irland bis nach Tscheljabinsk in Russland.





Bauernhaus in der Abendsonne



Reinigen des Korns



Restaurierte Mühle



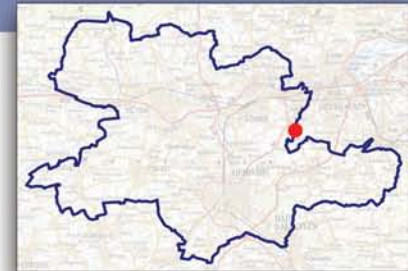
Der Mühlenteich

Im Südosten des Kreises Herford im Bereich von Vlotho, Löhne und Herford gab es früher eine große Anzahl von Mühlen, die vor allem von Wasserkraft angetrieben wurden. Aufgrund des ausgeprägten Reliefs in der Landschaft des nordlippischen Berglandes konnte die Kraft des fließenden Wassers in dieser Region optimal genutzt werden. Zahlreiche kleinere und größere Bäche fließen hier talwärts und stellten in früheren Zeiten eine optimale Energiequelle dar. Allein auf dem Stadtgebiet von Vlotho gab es mindestens 52 Mühlen, von denen 43 mit Wasserkraft angetrieben wurden. Rund die Hälfte der Mühlen im Südosten des Kreises ist noch erhalten, mal in mehr mal in weniger gutem Zustand. Wenige werden sogar noch wirtschaftlich betrieben, so wie die Mühle Drewel am Domteich in Vlotho-Valdorf, wo durch Wasserkraft Roggenmehl hergestellt und an Bäckereien aus Vlotho und Umgebung verkauft wird.

Die an dieser Station zu besichtigende über 420 Jahre alte Rürupsmühle stand Anfang der 1980er Jahre kurz vor dem Verfall, als der Verein „Vom Korn zum Brot“ sich der Mühle annahm und sie bis zur Betriebsfähigkeit restaurierte. Zusätzlich

wurden auf dem Gelände ein Bauernhaus, ein Fachwerkspeicher, ein Backhaus und ein Fachwerk-Holzschuppen errichtet. Diese Häuser wurden zuvor an anderen Orten abgetragen und überwiegend originalgetreu hier wieder aufgebaut. Das Mühlenrad wird vom Wasser des Mittelbaches gespeist, das zuvor in einem Mühlenteich aufgestaut wird.

Auf dem Gelände finden regelmäßig Veranstaltungen und Aktionen statt. Der Verein hat sich dabei zum Ziel gesetzt, lebendige Kultur- und Volkskunde zu betreiben. So werden auf den Veranstaltungen sämtliche Arbeiten vorgeführt, die notwendig sind, um von der Getreideernte bis zum fertigen Brot zu gelangen und in dieser Form über Jahrhunderte mit reiner Handarbeit und Muskelkraft erledigt wurden. Auch andere bäuerliche Arbeiten wie Buttern, Korbflechten oder Spinnen können hier zu bestimmten Aktionen hautnah miterlebt werden.





Skulptur auf der Aqua Magica



Auf dem Wasserspielplatz



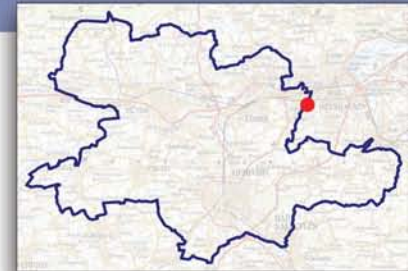
Gradierwerk in Bad Salzuflen

Wir befinden uns an der Aqua Magica, einem ca. 20 ha großen Freizeit- und Landschaftspark, der anlässlich der Landesgartenschau im Jahr 2000 entworfen wurde. Die Grundidee für die Gestaltung der Anlage war die Veranschaulichung von unterirdischen Soleströmen und Heilquellen. So deutet auch der Name „Aqua Magica“, was soviel wie „magisches Wasser“ heißt, auf diesen Grundgedanken hin. Auf dem Gelände zeichnen Gabionen aus Drahtgeflecht und Natursteinen den Verlauf der unterirdischen Ströme nach und machen sie an der Oberfläche sichtbar. Der Park lädt auch heute noch mit der Allee des Weltklimas, zahlreichen Wassergärten, dem Wasserkrater, einem Hochseilgarten und dem Aqua-Magica-Café zum Besuch ein.

In der gesamten Region zwischen Weser und Werre fließen unterirdische Soleströme, die durch ihre enthaltenen Mineralien eine heilende Wirkung haben. Die Erschließung des größten Heilwasservorkommens in Nordrhein-Westfalen war die Grundlage für Gesundheitsstandorte wie Bad Oeynhausen, Löhne und Bad Salzuflen. Bereits seit 150 Jahren wird das Heilwasser für verschiedene Be-

handlungen verwendet, die den Stoffwechsel anregen, die Durchblutung verbessern, das Immunsystem stärken oder das vegetative Nervensystem stimulieren sollen. Behandlungsmethoden können Trinkkuren, Bäder oder die Inhalation an den Gradierwerken sein.

Sole ist ein salzhaltiges, oft warmes Mineralwasser, das durch unterschiedliche Gesteinsschichten geflossen ist, diese ausgewaschen und sich dabei mit wertvollen Mineralien und Spurenelementen angereichert hat. An geologischen Verwerfungslinien steigt das Wasser dann bis in Oberflächennähe auf oder tritt sogar als Quelle zutage. Je nachdem aus welcher Tiefe das Solewasser gefördert wird, kann die Sole auch als warmes Thermalwasser genutzt werden. In Bad Oeynhausen wird das heilende Wasser mit fast 36°C aus 726 m Tiefe hinaufbefördert.





Heute Naturschutzgebiet



Früher Kriegsschauplatz



Feuchtwiesen und Wäldchen

Das NSG Blutwiese ist ein kleines, ca. 24 ha großes Naturschutzgebiet mit Feuchtwiesen, Röhrichtbereichen, einigen kleinen Waldstücken und großen Brachflächen. Im gesamten Gebiet sind über 100 zum Teil sehr alte Kopfweiden zu finden. Die artenreichen Feuchtwiesen bieten Wiesenschaumkraut und Kuckucks-Lichtnelke sowie vielen Schmetterlingsarten und anderen Insekten einen Lebensraum.

Das Gebiet verbirgt aber auch interessante Geschichten aus der Vergangenheit: Früher wurde hier Sand und Kies abgebaut. Im Rahmen der Abgrabungen wurden Bohrungen durchgeführt, bei denen in 10-13 m Tiefe am Rand des heutigen Teiches umfangreiche Knochenfragmente des Mammuts gefunden wurden. Vor ungefähr 37.000 Jahren lebten diese mächtigen Tiere hier und durchstreiften die Flussaue, durch die sich die Werre damals noch auf einer Breite von 12 km schlängeln konnte.

Der Name der Wiese hat seinen Ursprung in der Schlacht von Gohfeld 1759 zur Zeit des Siebenjährigen Krieges. Der heutige Kreis Herford und die Stadt Minden lagen damals auf preußischem Territorium, die Festung Minden wurde jedoch von franzö-

sischen Truppen besetzt. Zur Vertreibung der Franzosen formierten sich zahlreiche Truppen um die Festung, beim entscheidenden Gefecht waren vermutlich bis zu 100.000 Mann anwesend. Während des Angriffs der Preußen hatte Erbprinz Karl von Braunschweig die Aufgabe, eine französische Sicherungstruppe bei Gohfeld zu zerschlagen. Mit etwa 10.000 Mann ging er östlich von Quernheim in Stellung. Auf der weiten Ebene nordwestlich der Werrebrücke beim früheren Haus Gohfeld kreiste er die nur 4.000 Mann starke französische Truppe ein und siegte. Einige Franzosen konnten in das Wiehengebirge flüchten, viele starben jedoch und ließen ihr Blut auf den Wiesen bei Gohfeld. So gaben sie dem Areal seinen Namen. Das eigentliche Gefecht fand zwar wahrscheinlich einen Kilometer weiter westlich statt, der Bereich des NSG Blutwiese wurde aber wohl als Grabstätte für die gefallenen Franzosen gewählt. Bei Ausgrabungen vor über 100 Jahren wurden Skelettreste und Kampfutensilien gefunden. Ein Gedenkstein erinnert an die Schlacht.





Station 6 - Schloss Ulenburg



Die alte Gerichtslinde



Der Uhrturm



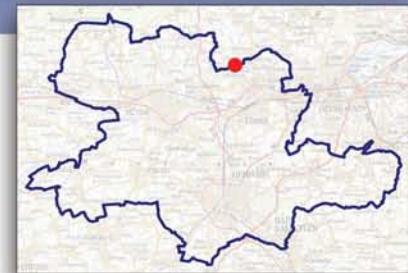
Südfassade der Ulenburg

Zum Wasserschloss Ulenburg gehören heute eine Wassermühle, ein Wohnhaus, ca. 160 ha Land und ein Schlosspark mit altem Baumbestand. Darunter finden sich auch exotische und seltene Arten sowie eine Gerichtslinde aus dem Jahr 1450. Erwähnenswert ist ebenso die knapp drei Kilometer lange erhaltene Schlossallee aus Eichen, Kastanien, Linden, Robinien und Eschen. Die ältesten ihrer Bäume sind über 200 Jahre alt und beherbergen Fledermäuse, Waldohreulen, Waldkäuze und Trauerschnäpper. Die Allee ist als Naturdenkmal geschützt.

Das Wasserschloss besteht in seiner heutigen Form seit 1570. Vorher existierte an dieser Stelle seit dem 12. Jahrhundert ein großer Meierhof, den der Ritter Hilmar von Quernheim zum Wasserschloss im Stil der Weserrenaissance umbauen ließ. Die Ritterfamilie von Quernheim hatte den Meier zu Ulenburg im 14. Jahrhundert verdrängt. Sie war als Heerführer bei verschiedenen Kriegszügen reich geworden und galt in der Region als unabhängig. Mitte des 15. Jahrhunderts jedoch wurden die in den Augen des Grafen zu Lippe aufsässigen Ritter von lippischen Truppen besiegt und zu lippischen Lehnsmännern. Trotzdem schienen die Ritter weiterhin ein

finanziell unabhängiges Leben zu führen, wie sonst lässt sich der umfangreiche Umbau der Ulenburg zum Wasserschloss erklären? Im weiteren Lauf der Zeit war die Ulenburg im Besitz verschiedener Freiherren, Fürsten oder angesehenen Familien, bis schließlich 1927 die diakonische Stiftung Wittekindshof Bad Oeynhausen-Volmerdingsen das ehemalige Rittergut kaufte und seitdem Besitzerin der Anlage ist.

Vor einigen Jahren wurden in den Mauern des Schlosses vier Jakobsmuscheln gefunden, die darauf hindeuten, dass dies eine Anlaufstelle für Pilger auf dem Jakobsweg war, der früher von Minden über das Wiehengebirge nach Herford führte. Auf den Verlauf dieses alten Pilgerweges gibt es in der Region mehrere Hinweise. So haben laut Mindener Bischofschronik Franziskanermönche auf dem Gebirgskamm Pilger betreut und in Bad Oeynhausen-Wöhren wurde ein Sühnstein gefunden, der einen Pilger in typischer Pilgertracht mit Stab, Flasche, Hut und Tasche zeigt.





Typisches Siektal im Kreis Herford



Im NSG Asbeke-Kinzbachtal



Landschaft am Eickumer Mühlenbach bei Herford

Das abwechslungsreiche Relief des Ravensberger Hügellandes und des nordlip-pischen Berglandes mit seinen sanften Hügeln bis hin zu mittelgebirgsartigen Erhebungen wird durch tief eingeschnittene und reich verzweigte Siek- und Bach-täler gegliedert. Die zahlreichen Bachtäler, die wie ein Adersystem das Kreisgebiet durchziehen, prägen landschaftlich die Region. So ist es auch nicht verwunderlich, dass ungefähr die Hälfte der 40 ausgewiesenen Naturschutzgebiete im Kreisge-biet aus kleinen und größeren Fließgewässern und ihren Auen besteht.

Eine regionale Besonderheit im Ravensberger Hügelland sind die Sieke. Darunter versteht man Kastentäler, die aus durch den Menschen bearbeiteten sumpfigen Kerbtälern entstanden sind. Die Kerbtäler wurden bereits in der Eiszeit geformt, bevor sie im 16. und 17. Jahrhundert durch die „Wiskenmaker“ (Wiesenmacher) zur Schaffung von Grünland ausgebaut wurden. Die Talränder wurden steil abgesto-chen, der Talgrund eingeebnet und der Bach meist an die Seite verlegt, sodass im Talgrund eine recht große, ebene Grünlandfläche entstand. Das dort wachsende Grün konnte durch gesteuerte Überschwemmungen einfach mit ausreichend

Nährstoffen versorgt werden. An den steilen Böschungen bildeten sich Gehölzsäume, die sowohl Bau- als auch Kaminholz lieferten. In der modernen Landwirtschaft werden diese Flächen nur noch selten bewirtschaftet, es entwickelte sich jedoch ein beson-derer Lebensraum, der vielen Tieren und Pflanzen Schutz bietet.

Das Naturschutzgebiet Rehmerloh-Mennighüffer-Mühlenbachtal, an dem wir uns hier befinden, ist mit insgesamt 226 ha eines der größten Naturschutzgebiete im Kreis und ein für das Ravensberger Hügelland typisches, hervorragend ausge-prägtes Sieksystem. Unter Schutz stehen der Mühlenbach mit seinen Seitenarmen und den jeweils angrenzenden schmalen Bachauen. Der Bachlauf ist noch weit-gehend naturnah, die Oberläufe fließen teilweise in nicht ausgebauten Kerbtälern. In der Aue wachsen die typischen Erlen-Ufergehölze und Erlenbruchwälder, die zahl-reichen Tieren- und Pflanzenarten einen wertvollen Lebensraum bieten.





Saniertes Gebäude des Bauernbades



Unter Denkmalschutz



Alte Steinwanne



Gästezimmer

In vorindustrieller Zeit im 18. Jahrhundert, wurde intensiv nach Salzvorkommen gesucht, da der Verkauf sehr lukrativ war. Bei der Suche stieß man auch auf Mineralquellen, deren heilende Wirkung bald genutzt wurde. Es entwickelten sich die auch heute noch bekannten Heilbäder wie Bad Salzuflen oder Bad Oeynhausen. Diese Bäder wurden jedoch hauptsächlich von der feinen Gesellschaft - dem Großbürgertum und dem Adel - besucht und daher waren die vornehmen Heilbäder für die einfache Bevölkerung nicht zugänglich. So entstanden vor allem in der Region rund um das Wiehengebirge die so genannten Bauernbäder. Die eher einfach gehaltenen Häuser verfügten meist über eine eigene Schwefel- oder Mineralquelle, Räume für die Anwendungen, eine gemütlich eingerichtete Stube zur Überbrückung von Wartezeiten und Gästezimmer im Obergeschoss. Die einheimische Landbevölkerung besuchte die Badehäuser oft und gerne und erhoffte sich vor allem Besserung bei rheumatischen Leiden.

Das Bauernbad Rehmerloh wurde vergleichsweise spät im Jahre 1883 errichtet. Es diente vor allem als öffentliches Reinigungsbad für die ländliche Bevölkerung, unter

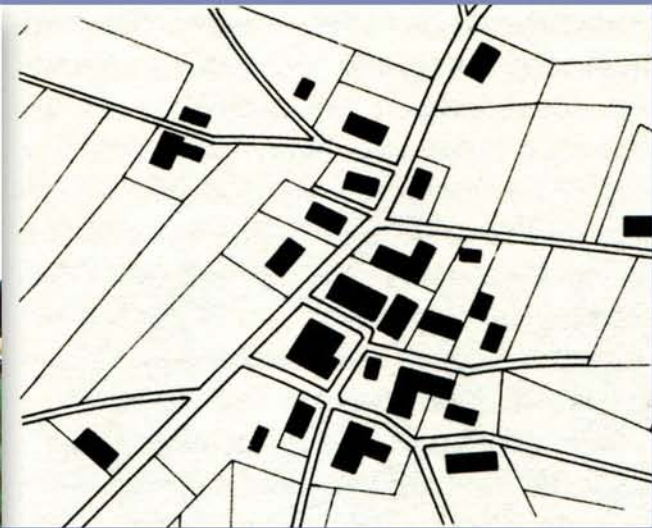
der Woche wurden aber auch spezielle Heilbäder angeboten. Die Wannen wurden mit eigenem Quellwasser aus einer natürlichen Quelle nahe des Hauses befüllt. Insgesamt gab es im Erdgeschoss vier Baderäume mit aus Stein gemauerten tiefen Wannen. Später kamen noch zwei moderne Stahlwannen hinzu. Die Badezeit betrug pro Person 20 Minuten.

Das Bad war noch bis 1973 in Betrieb, befand sich jedoch Anfang der 1990er Jahre nahe dem Verfall. Dank der Gemeinde Kirchlengern und dem eigens gegründeten Förderverein Bauernbad Rehmerloh e.V. konnte das Gebäude ab 1996 saniert und restauriert werden und ist seit 2002 als Museum der Öffentlichkeit zugänglich.





Die Bauerschaftsglocke in Stukenhöfen



Struktur eines Drubbels

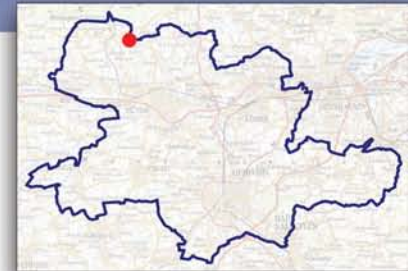


Die Bauerschaftsglocke in Dono

Wenn Sie in der Rödinghauser Bauerschaft Dono vom Donoer Feld in die Donoer Straße fahren, dann können Sie auf der linken Seite die alte Bauerschaftsglocke entdecken. Sie weiß einiges aus der Siedlungsgeschichte im Ravensberger Land zu erzählen. Die ursprüngliche Siedlungsform der Bauern im Mittelalter zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald war ein Zusammenschluss in einer Bauerschaft, dem Drubbel. In direkter Nachbarschaft zum gemeinsam bewirtschafteten Ackerland entstand eine lockere Ansiedlung aus mehreren Höfen. Meist bildeten fünf bis zehn, maximal 15 Hofstellen unregelmäßig beieinander liegend einen Drubbel. Es gab keinen zentralen Platz, keine Kirche, Schule oder Gastwirtschaft. Im Ravensberger Land gehörte jedoch zum Drubbel eine Bauerschaftsglocke. Sie wurde zu den verschiedensten Anlässen geläutet: Das dreimal tägliche „Kleppen“ teilte den Arbeitstag ein, rief zu den Mahlzeiten und zu einem kurzen Gebet. Das „Beiern“, bei dem der Glöckner in schneller Folge mit dem Klöppel oder Hammer an den Glockenrand schlug, warnte vor Bränden oder Sturm. Todesfälle wurden hingegen durch ein einstündiges Dauergeläut bekanntgemacht, das - im Falle eines Kindes - mit dreimal vier einzelnen Glockenschlägen oder - im Falle eines

Erwachsenen - mit dreimal zwölf einzelnen Schlägen begann. Eine solche Glocke wurde meist sehr einfach in einem Holzmast mit Querbalken und kleiner Überdachung aufgehängt.

Erhalten sind in Rödinghausen nur noch zwei Glocken hier in Dono und in Stukenhöfen. Während in Stukenhöfen noch ein Nachbau der ursprünglichen Holzkonstruktion zu sehen ist, hängt die Donoer Glocke in einer untypischen Stahlkonstruktion. Für Restaurationsarbeiten wurde im Jahr 1928 von den Elektrizitätswerken Minden-Ravensberg ein Strommast gestiftet, der in ehrenamtlicher Arbeit zu einem Glockenturm umgebaut wurde. Nachdem die Glocke für einige Zeit geschwiegen hatte, wurde sie im Oktober 2011 feierlich wieder eingeweiht. Die Stahlkonstruktion und die Glocke aus dem Jahr 1877 wurden mit viel ehrenamtlichem Engagement der Donoer Bürger restauriert. Der Glöckner wird nun durch einen elektrischen Motor ersetzt, der die Glocke am Samstagabend den Sonntag einläuten lässt. Auch bei Todesfällen läutet die Glocke nun wieder.





Station 10 - Das Wiehengebirge und Widukind



Widukind mit Karl dem Großen



Widukinddenkmal in Herford

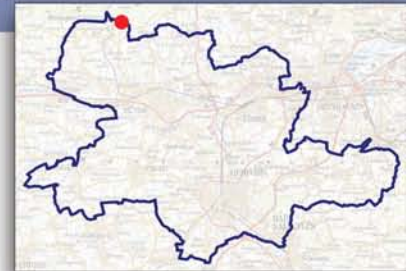


Blick auf das Wiehengebirge, im Vordergrund Gut Böckel

Das Wiehengebirge ist eines der nördlichsten deutschen Mittelgebirge. Die steil aufsteigenden, aber schmalen Höhenrücken ragen bis zu 320 m ü. NN auf. Sie grenzen das Ravensberger Hügelland nach Norden hin vom Norddeutschen Tiefland ab. Die dicht mit Laubwald bestandenen Höhenrücken werden von tiefen, schluchtartigen Kerbtälern mit Quellbächen durchzogen. Der Wald am Wiehengebirge war im Spätmittelalter bis um etwa 1800 eine Mark, das heißt es gab keine definierten oder gar umzäunten Grundstücke oder Weiden, sondern das Land war Gemeinschaftsbesitz. Hierfür bestand eine Nutzungsordnung, die festlegte, wer und in welchem Maße die Mark nutzen durfte. „Markenberechtigt“ waren Herrenhäuser, Bauern, Pastoren, Lehrer, Hebammen und einige weitere Bewohner. Jeder durfte entsprechend seiner Hofgröße oder im Verhältnis zum sonstigen Privateigentum eine bestimmte Anzahl von Vieh in den Wald treiben oder Holz schlagen.

Das Ravensberger Land und das Wiehengebirge sind eng mit der Geschichte des Sachsenherzogs Widukind verbunden, der in diesem Gebiet gegen Ende des 8. Jahrhunderts als Anführer der Sachsen lange Jahre Widerstand gegen den

Frankenkönig Karl den Großen und seine Absicht der Christianisierung der Sachsen leistete. Widukind bedeutet „Kind des Waldes“ und die dichten Wälder des Wiehengebirges waren wohl Ausgangspunkt für seinen Kampf gegen die Franken. Noch heute sind hier einige Reste der so genannten Wittekindsburgen, Befestigungsanlagen aus der Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen, zu finden. Im Jahre 785 soll Widukind sich schließlich unterworfen haben. Die schriftlichen Überlieferungen über Widukind enden mit seiner Taufe und dem damit verbundenen Übertritt der Sachsen zum Christentum und ihrer Eingliederung in das fränkische Reich. Heute sind noch verschiedene Spuren Widukinds in der Region zu entdecken: Auf dem Wappen des „Wittekindskreises“ Herford ist das Pferd Widukinds, ein schwarzer Hengst zu sehen. In der Stiftskirche in Enger befindet sich vermutlich das Grab Widukinds, Beweise konnten jedoch noch keine erbracht werden. Das Widukindmuseum direkt am Kirchplatz zeigt die interessante Geschichte des Herzogs der Sachsen.





Blick auf Haus Kilver

Die ursprüngliche Wasserburg mit Herrenhaus wurde 851 das erste Mal schriftlich erwähnt. In einer Urkunde wurde damals festgehalten, dass Ludwig, König der Deutschen, das Gut dem Herforder Frauenkloster schenkte. Es ist somit der älteste Siedlungsteil von Rödinghausen und Namensgeber der Orte Ostkilver und Westkilver.

Nach dem Sieg der Franken über Widukind und die Sachsen diente das Haus Kilver, damals Villa Kilveri genannt, als Königshof. Von den Königshöfen aus verwalteten die Franken mittels so genannter Gaugrafen die eroberten Gebiete.

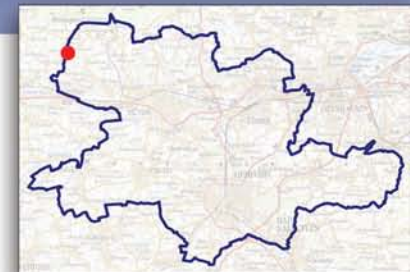
Die Gebäude sind heute nicht mehr im Ursprungszustand erhalten, denn die verschiedenen Besitzer ließen immer wieder Um- oder Anbaumaßnahmen durchführen. Die heutige Gestalt des Herrenhauses mit Brücke, Torweg und Eckturm geht auf das Jahr 1605 zurück. Damals wurde eine ältere Anlage im Renaissancestil umgebaut. Im Jahr 1818 erwarb schließlich die Familie Höpker das Gut Kilver, das sich noch bis heute im Besitz dieser Familie befindet. Von den umliegenden Wassergräben ist nur noch der an der Nordseite erhalten.



Der Eckturm am Herrenhaus

Aktuell gehört das unter Denkmalschutz stehende Haus zusammen mit Gut Böckel, etwa 4 km weiter östlich von hier gelegen, zu den größten landwirtschaftlichen Betrieben in Rödinghausen und ist für Besucher nur von Außen zu betrachten.

Westlich von Haus Kilver steht eine alte Eiche, die unter Naturschutz gestellt wurde. Der als „extrem wertvoll“ eingestufte Baum hat eine Höhe von ca. 25 m, erreicht in 1 m Höhe einen Stammumfang von rund 5 m und ist über 200 Jahre alt.





Die angeblich größte Zigarre der Welt - 3,50 m lang



Steinmeister & Wellensiek



Tabak- und Zigarrenmuseum im Striedickschen Hof

Die Tabakindustrie brachte im Kreis Herford ab etwa 1845 den ersten großen wirtschaftlichen Aufschwung. Ihr Pionier war Tönnies Wellensiek, der zunächst wie viele andere mit dem Drehen von Zigarren in Heimarbeit anfang. Einige Jahre später gründete er zusammen mit seinem Geschäftspartner Friedrich August Steinmeister 1856 die Zigarrenfabrik Steinmeister & Wellensiek. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war die Zigarrenindustrie eine wachsende Branche, die zahlreichen Menschen das Überleben sicherte. Viele verdienten sich ihr Geld durch das Drehen der Zigarren in Heimarbeit und nicht selten mussten auch Frauen und Kinder bei der Herstellung helfen. 1900 gab es allein auf dem Stadtgebiet von Bünde 84 Tabakbetriebe. Durch die reichen Geschäftsleute und die hohen Steuereinnahmen erlebte Bünde als Zentrum der europäischen Tabakindustrie eine „Blütezeit“. Bis in die 1960er Jahre prägte diese Branche das Wirtschaftsleben im Kreis Herford, dann führte jedoch der insgesamt große technologische Rückstand der deutschen Tabakindustrie zu ihrem Niedergang. Nachdem sich die Branche zunächst gegen die einsetzende Mechanisierung sträubte, konnten viele Fabriken nicht schnell genug auf maschinelle Fertigung umstellen und waren nicht mehr wettbewerbsfähig.

Zurzeit sind nur noch drei Zigarrenhersteller in Bünde ansässig. Die Stadt Bünde besitzt noch heute den Beinamen „Zigarrenstadt“ und hat den Begründern Steinmeister und Wellensiek ein Denkmal aufgestellt. Das Deutsche Tabak- und Zigarrenmuseum im Zentrum von Bünde zeigt anschaulich die Geschichte dieses für die Region so bedeutenden Wirtschaftszweiges - darunter die größte rauchbare Zigarre der Welt.

Wenn Sie von dieser Stelle aus entlang der Straße 100 m Richtung Süden blicken, sehen Sie dort eine ehemalige Außenstelle der Zigarrenfirma Arnold André, die noch heute in Bünde ihre Zentrale betreibt. Diese Außenstellen - genannt „Buden“ - wurden immer von einem Werkmeister geleitet und hatten zwei Funktionen: Zum einen wurden hier Zigarren produziert, zum anderen dienten diese Häuser aber auch als Sammelstelle für die in Heimarbeit hergestellten Zigarren. In einem Arbeitsaal arbeiteten jeweils 6 Arbeiter zusammen an einem Zigarrentisch und stellten über Jahre hinweg in einer Art Arbeitsgemeinschaft Zigarren her.





Der Moor-See



Gastronomie am See

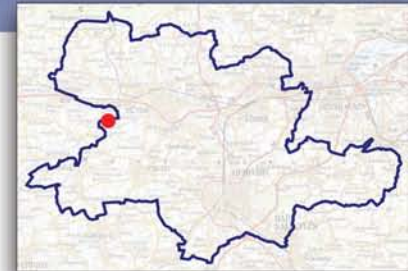


Paddeln mit Herz

Die mit zwölf Hektar größte Wasserfläche im Kreis Herford ist ein Relikt des Torfabbaus aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Aufgrund der Brennholzknappheit wurde der Torf, der sich in dieser Senke unter dem Bruchwald gebildet hatte, nach seiner Trocknung als Brennmaterial genutzt. Der abgetragene Torf wurde über Landstege, die so genannten „Torfnasen“, abgefahren, die gleichzeitig die Parzellengrenzen darstellten und heute noch am nördlichen Ufer als markante Halbinseln in den See ragen. Die Torfschicht war hier damals etwa 24 Fuß - also mehrere Meter - tief und von guter Qualität. Als der Torfabbau Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund von Entwässerungsproblemen eingestellt wurde, füllte sich die vorhandene Senke durch kleinere Zuflüsse und Quellen schließlich vollständig mit Wasser und der See entstand.

Heute ist der See ein beliebtes Ausflugsziel für Familien und Naturfreunde aus der ganzen Region. Bei einem Spaziergang entlang des Seeufers oder einer Bootsfahrt lässt es sich entspannen und die vielen verschiedenen Pflanzen-, Vogel- und einige der 227 nachgewiesenen Schmetterlingsarten beobachten. Um die Artenvielfalt zu

erhalten, wurde das Südufer des Sees als Schutzzone ausgeschrieben. Insgesamt 16 hier vorkommende Pflanzenarten stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten und sind daher besonders schützenswert. Das Röhricht am Südufer ist wohl eines der wichtigsten Brutgebiete für den Teichrohrsänger im Kreis Herford. Auch einige Hektar Laubwald, ein noch intakter Erlenbruchwald und Grünland gehören zu diesem Naturschutzgebiet. Für das leibliche Wohl der Besucher sorgt die am See gelegene Gastronomie mit ihren Restaurants und Biergärten.





Liesbergmühle, Enger



Lindemannsche Mühle, Vlotho-Exter



Windmühle Hücker-Aschen

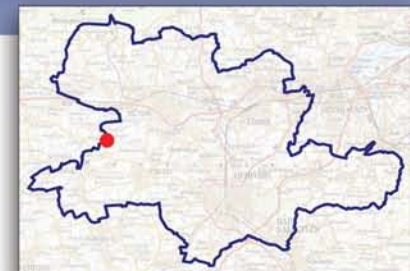


Im Kreis Herford gab es aufgrund der zahlreichen Bachläufe und des günstigen Reliefs schon immer mehr Wasser- als Windmühlen. Insgesamt sind aber im Kreis Herford noch drei Windmühlen erhalten, die durch Fördervereine restauriert und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wurden. Dazu gehören die Lindemannsche Windmühle in Vlotho-Exter aus dem Jahr 1850, die Liesbergmühle in Enger von 1756 und die Dieckmannsche Windmühle hier in Hücker-Aschen, erbaut 1861.

Alle drei Windmühlen sind so genannte Holländermühlen. Dabei handelt es sich um eine um 1600 in Holland entwickelte Kappenwindmühle, bei der eine bewegliche Kappe auf einem festen Unterbau montiert ist. So konnte der Kopf der Mühle stets in Windrichtung gebracht werden. Bei den zuvor verbreiteten Bockwindmühlen musste noch der gesamte Unterbau mitgedreht werden, was viel beschwerlicher war. Die Mühlen in Exter und hier in Hücker-Aschen wurden als Wall-Holländer auf einem künstlichen Erdhügel errichtet, um so den Wind optimaler ausnutzen zu können. Die Liesbergmühle in Enger wurde als Erdholländer auf ebenem Grund

errichtet. Alle drei Windmühlen wurden noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts betrieben, zuletzt wurde 1965 die Liesbergmühle in Enger stillgelegt. Nach einer Zeit des stetigen Verfalls konnten die technischen Denkmäler glücklicherweise allesamt gerettet und restauriert werden. Zuletzt öffnete die Windmühle in Exter am Mühltage 2010 ihre Türen für die Öffentlichkeit. Sie ist heute die einzige voll funktionsfähige Windmühle im Kreis Herford, in der das Mahlen des Korns vorgeführt werden kann. In Vlotho und Enger haben sich die Mühlen aufgrund des historischen Ambientes inzwischen auch zu beliebten Außenstellen des Standesamtes entwickelt.

Die Windmühle Hücker-Aschen ist mit ihrem vier Stockwerke hohen und schlanken Turm und den vier großen Flügeln schon von weitem zu sehen. In Hücker-Aschen hat sich der Heimatverein bereits im Jahr 1975 der Mühle angenommen und diese nach und nach restauriert. Der Verein kümmert sich auch heute noch um den Erhalt der Mühle und bietet Besichtigungen an.





Die Warmenau bei Spenge



Alter Grenzstein

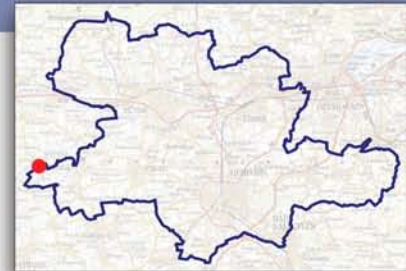


Schöner Blick über die Grenze nach Melle-Schiplage

An dieser Stelle ergibt sich ein schöner Blick über die Grenze nach Melle-Schiplage in den Landkreis Osnabrück. Das Grenzflüsschen Warmenau bildet hier gleichzeitig auf einer Strecke von 14 Kilometern die Landesgrenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen.

Die Grenze hat schon sehr lange ihre Gültigkeit und trennte bereits in der frühen Neuzeit ab Mitte des 17. Jahrhunderts das Fürstbistum Osnabrück im Westen vom damaligen Brandenburg-Preußen im Osten. Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Warmenau an dieser Stelle Grenze zwischen dem Königreich Hannover auf der anderen Seite und der zu Preußen gehörenden Provinz Westfalen auf dieser Seite der Warmenau. In den 1830er Jahren sollte die Grenze einmal detailliert erörtert werden, um neue Grenzsteine aufstellen zu können. Da es jedoch keine genauen Unterlagen gab, wurden für die Grenzfestlegung die ortsansässigen Bauern befragt, denn nur diese waren wirklich kundig und die Grenzen ihrer jeweiligen Liegenschaften bildeten im Prinzip auch die Grenze zwischen den Königreichen. Später unterlag das Königreich Hannover 1866 den Preußen und die

Landesgrenze wurde zur innerpreußischen Grenze zwischen den Provinzen Hannover und Westfalen. Hieraus entstand schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg die Grenze zwischen den neu errichteten Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Einige der alten Grenzsteine aus den 1830er Jahren stehen noch immer an ihrem ursprünglichen Standort an der Warmenau, so wie der Grenzstein nördlich von Spenge an der Martmühle. Ein „H“ und ein „P“ markieren die jeweiligen Seiten der ehemaligen Staatsgebiete Hannover und Preußen. Die Seite mit dem „H“ trägt meist zusätzlich das Jahr der Errichtung, während auf der preußischen Seite die Nummer des Grenzsteines vermerkt ist.





Wellige Landschaft an der Grenze zu Bielefeld



Rapsblüte im Hügelland

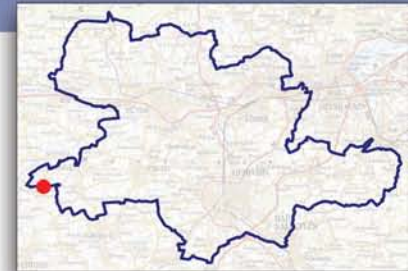


Parkartige Landschaft

Das Ravensberger Hügelland erstreckt sich vom Teutoburger Wald im Süden bis zum Wiehengebirge im Norden und wird im Osten etwa bei Herford vom Nordlippischen Bergland begrenzt. Somit befindet sich ein großer Teil des Kreises Herford von Rödinghausen und Bünde über Spenge und Enger bis hin nach Kirchlintern im Ravensberger Hügelland.

Die fruchtbaren Böden dieser Landschaft haben ihren Ursprung in der letzten Eiszeit, als sich in der Mulde zwischen den Mittelgebirgen Lösssedimente ablagerten. Durch den Löss ist ein sehr lockerer Boden entstanden, der Wasser gut speichern kann und leicht zu bearbeiten ist. Dies führte schon in der Jungsteinzeit zur Besiedelung durch den Menschen. Durch die Rodung von Waldflächen, Viehzucht und Ackerbau begann die Zeit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung. Auch heute noch ist die Landschaft eine von Äckern geprägte, offene und doch in Teilen auch kleinstrukturierte Kulturlandschaft. Der sanft welligen Landschaft wird aufgrund ihrer zahlreichen Bachläufe, grünen Wiesen, kleinen Wäldchen und Gebüsche sowie den Einzelhöfen mit ihren Eichenwäldchen häufig ein parkartiger

Charakter zugeschrieben. In Ost-West-Richtung wird das Hügelland durch die Else-Werre-Niederung geteilt. Im Norden zum Wiehengebirge hin steigt das Gelände vom Fluss aus immer mehr an und die Hügel erreichen Höhen von bis zu 150 m ü. NN. Südlich der Else liegt zunächst eine flach wellige von Bachtälern durchschnittene Landschaft, bevor sich auf der Höhe von Enger in Richtung Süden wieder ein stärker bewegtes Hügelland mit tief eingeschnittenen Kerb- und Siektälern anschließt.





Landschaft an der Kreisgrenze



Sparrenburg - Sitz der Grafen



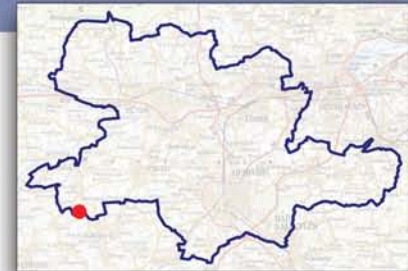
Der Kreis Herford 1815 - 1832



Anders als die Grenze zum Landkreis Osnabrück hat diese Grenze zum heutigen Stadtbezirk Jöllenbeck der Stadt Bielefeld keine so lange und bedeutende Historie aufzuweisen. Denn das gesamte Gebiet der Stadt Bielefeld und des heutigen Kreises Herford waren bereits seit dem 12. Jahrhundert in der Grafschaft Ravensberg vereint. Dabei war die Sparrenburg in Bielefeld der Hauptverwaltungssitz der Grafen.

1648 fiel die Grafschaft Ravensberg mit der Stadt Bielefeld an das Haus Hohenzollern und war seit dieser Zeit fast durchgängig bis in das Jahr 1947 Teil von Preußen. Anfang des 19. Jahrhunderts stand die Region zwischenzeitlich unter französischer Besatzung, doch nach der Niederlage Napoleons fiel das gesamte Ravensberger Land wieder an Preußen zurück und wurde 1815 Teil der neu gegründeten Provinz Westfalen. Bei der Einteilung dieser neuen Provinz wurde das heutige Bielefeld-Jöllenbeck zunächst dem Kreis Herford zugeordnet, der damals nur aus Herford, Vlotho und Jöllenbeck bestand. Bünde und die anderen westlichen Gemeinden, wie beispielsweise Spenge und Enger, wurden in einem Kreis Bünde

zusammengefasst, so dass die Stelle, an der wir uns befinden, sogar einmal zur nördlichen Grenze des Kreises Herford gehörte, statt wie heute zur südlichen. Der Zuschnitt des Kreisgebietes sorgte für einige Unzufriedenheit. Der damalige Landrat des Kreises, von Borries, etwa monierte seine „Form einer langen, krummen Wurst“. So fand schließlich nach 16 Jahren 1832 eine Neueinteilung statt. Jöllenbeck wurde in den damaligen Kreis Bielefeld umgegliedert und die Kreise Bünde und Herford wurden zum neuen Kreis Herford zusammengelegt. Seitdem haben sich die Grenzen im Kreis Herford - von der vorübergehenden Auskreierung Herfords als kreisfreie Stadt von 1911 bis 1968 abgesehen - und damit auch diese nach Bielefeld nicht mehr geändert.





Hof Ringstmeyer, Torbogen



Nordhof in Enger



Hof Ringstmeyer, Haupthaus

Die Geschichte der Sattelmeier im Kreis Herford ist nicht eindeutig geklärt. Der Sage nach haben sich die Höfe zu Zeiten Widukinds entwickelt, der seinen engsten Gefolgsleuten diese Grundstücke zur Verfügung gestellt hatte. Diese treuen Begleiter des Sachsenkönigs sollen mit ihm zu kriegerischen Auseinandersetzungen geritten sein und mussten eventuell schon zu dieser Zeit, spätestens aber im 17. Jahrhundert, im Kriegsfall einen berittenen Mann bereitstellen. Möglicherweise rührt auch daher der Name Sattelmeier.

Ob die Höfe tatsächlich so alt sind, wie in der Sage berichtet wird, kann nicht belegt werden. Erstmals urkundlich erwähnt wurden sie erst im 12. Jahrhundert - viele Jahre nach Widukinds Zeit. Die Sattelmeier waren keine Leibeigenen, sondern hatten als Amtshörige eine höhere soziale Stellung. Sie mussten zwar den Landesherren Pacht zahlen und ihre eigene Arbeitskraft zur Verfügung stellen, dafür hatten sie verschiedene Privilegien, wie ein Holz-, Jagd- und Fischereirecht oder besondere Ehren bei der Leichenbestattung. Außerdem waren sie im Gegensatz zu den Leibeigenen erbberechtigt, sodass der Hof von Generation zu Generation

weitergegeben werden konnte. Sie trieben ihr Vieh nicht wie andere Bauern in die gemeinschaftlichen Weidegebiete, die Mark, sondern auf eigene Weideflächen innerhalb ihrer großen Ländereien. Im Kreis Herford gibt es in Enger und Umgebung noch insgesamt sieben Sattelmeierhöfe. Sie sind immer als Einzelhöfe außerhalb der Siedlungen angelegt worden und entwickelten sich durch den zusätzlichen Bau von Heuerlingshäusern und Kotten zu regelrechten Kleinsiedlungen. Auch heute noch sind die Sattelmeierhöfe eindrucksvolle Einzelhöfe mit großen zusammenhängenden Ländereien. Die vermutlich ältesten Höfe der Region gehören noch immer zu den größten Bauernhöfen im Ravensberger Land. Der Hof Ringstmeyer, vor dem wir uns hier befinden, steht heute unter Denkmalschutz. Zum Hof gehören insgesamt 150 ha landwirtschaftliche Flächen. Im Torbogen zum großen Innenhof ist ein Wappen eingelassen, das ein gesatteltes und gezäumtes Pferd zeigt. Diese Tatsache unterstützt die Überlieferung, dass Ringstmeyer zu Zeiten Widukinds der Leiter des Marstalles gewesen sein soll.





Eine Tafel weist auf die ehemalige Haltestelle hin Früher Bahntrasse, heute Radweg

Dort wo die Ringsthorfstraße eine scharfe Linkskurve hinein nach Pödinghausen macht, befindet sich im nach rechts abbiegenden Radweg nach 50 m die ehemalige „Kleinbahnhaltestelle Ringsthorf Pödinghausen“. Der Radweg verläuft von hier aus bis nach Bielefeld-Jöllenbeck auf der früheren Trasse der Kleinbahn. Um 1900 entstanden diese Schmalspurstrecken mit 1 m Spurbreite. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts durchzog ein ganzes Netz der Schmalspurbahnen das Ravensberger Land und fast sämtliche Orte waren per Kleinbahn zu erreichen. Guten Kleinbahnzeiten nach dem 2. Weltkrieg mit bis zu 4,5 Millionen Passagieren pro Jahr folgten jedoch aufgrund der Erfolgsgeschichte des PKW schlechte Jahre bis zur Aufgabe des Betriebes im Kreis Herford 1966. Diese Strecke von Enger nach Bielefeld gehörte bereits zum Netz der Bielefelder Kreisbahn, mit der die Herforder Kleinbahn bis 1934 eine Betriebsgemeinschaft einging.

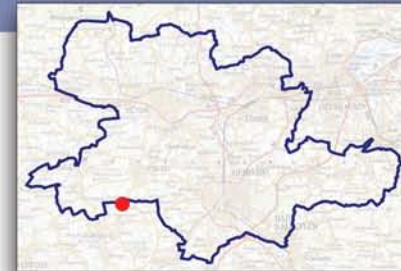
Während auf anderen Strecken ab 1930 auf elektrischen Betrieb umgestellt wurde, zogen auf dieser Strecke bis zur Einstellung der Linie im Jahr 1954 Dampflokomotiven die Züge zu den Zielbahnhöfen. Der hier beginnende Bahndamm diente der



Beiwagen Nr. 31 im Kleinbahnmuseum Enger

Entschärfung der Anstiege, denn ohne ihn hätten die antriebsschwachen Loks den auf die Talsohle folgenden Anstieg kaum bewältigen können. Auch so ging es nur in gemächlichem Tempo übers Land. Im Waggon soll früher ein Schild mit der Aufschrift „Blumen pflücken während der Fahrt verboten!“ gehangen haben.

Ein ehemaliger Heizer erinnert sich an ein Erlebnis auf dieser Strecke: Auf der letzten Fahrt nach Enger ging der Zugführer an der Haltestelle Jöllenbeck in die Bahnhofskneipe, um sich einen Feierabendschluck zu genehmigen. „Mein Kollege und ich warteten auf der Lok, als das Signal zur Abfahrt kam.“ Der Zug lief planmäßig in Pödinghausen ein, doch das Signal zur Abfahrt ertönte nicht mehr. „Da mussten wir feststellen, dass der Zugführer in Jöllenbeck gar nicht zugestiegen war, sondern einer der Fahrgäste sich einen Scherz erlaubt hatte, indem er den Pfiff des Zugführers täuschend echt imitiert hatte, als dieser noch im Wirtshaus saß.“ Der Zugführer, der in Pödinghausen wohnte, musste zu Fuß nach Hause laufen.





Hauptsitz der Alligator Farbwerke in Enger-Oldinghausen

Nachdem die Zeit der Tabakindustrie Mitte des 20. Jahrhunderts abgelaufen war, sprangen andere Wirtschaftszweige in die Bresche. Dazu gehörte vor allem die Möbel- und Küchenherstellung. Der Kreis Herford gehört mittlerweile zu den führenden Zentren der europäischen Küchenmöbelindustrie: Jede dritte in Europa hergestellte Küche stammt von Unternehmen wie Nolte, Siematic, Poggenpohl, Alno/Wellmann oder Häcker. Im Jahr 2008 arbeiteten Porsche Design und der Küchenbauer Poggenpohl für ein spannendes Projekt zusammen: Porsche Design stellte die Designer, Poggenpohl das Know-How für die Umsetzung der „Küche für den Mann“. Herausgekommen ist die seinerzeit teuerste Serien-Einbauküche der Welt. Sie heißt genauso streng funktional, wie sie auch gestaltet ist: P'7340.

Auch zahlreiche Zuliefererbetriebe und Unternehmen anderer Wirtschaftszweige etablierten sich zur Zeit des Wirtschaftswunders nach dem 2. Weltkrieg im Kreis Herford. Fabriken aus den Bereichen Farben und Lacke, Maschinenbau sowie Metall- und Kunststoffherzeugnisse fanden im Kreis Herford ihren Standort. Zu den bedeutendsten in der damaligen Zeit entstandenen Unternehmen zählen die



Küche im Porsche-Design: P'7340

Kannegießer GmbH (Wäschereitechnik), die Firma Wernhörer (Maschinen für die Holzverarbeitung), die Kunststoff-Firma Ehlebracht (u.a. Möbelfunktions-teile) und der Möbelbeschlägehersteller Hettich mit seinen 5.800 Mitarbeitern.

Hier in Enger-Oldinghausen wurden lange Zeit hochwertige Sande - abgelagert in der Saalekaltzeit - abgebaut und zu Kalksandsteinen weiter verarbeitet. Das heute hier ansässige Kalksandsteinwerk Westfalen-Lippe wurde 1953 gegründet. Die kleine Ortschaft wuchs erst danach um dieses Werk herum. Nicht ohne Grund heißt die Dorfgaststätte „Zum weißen Stein“. Darüber hinaus haben hier die Alligator Farbwerke ihren Gründungs- und Hauptsitz. Die Fabrik ist ein Beispiel für ein modernes und leistungsfähiges Unternehmen aus dem Kreis Herford. Seit der Neupositionierung des Betriebes im Jahr 1985 stehen nicht mehr das Massengeschäft, sondern hochwertige Produkte für Großhandel und Handwerk im Fokus. Alligator ist darüber hinaus ein international agierendes Unternehmen mit Kooperationen und Fabrikationen in Shanghai, Singapur und Kasachstan.





Vlothoer Weserhafen 1888



Die Werre bei Herford



Der Werre-Radweg bei Löhne

Weser, Werre und Else durchfließen den Kreis Herford. Während die Weser schiffbar ist und in früherer Zeit den Handel in Vlotho mit verschiedensten Waren förderte, sind Werre und Else vergleichsweise beschauliche Flösschen, die als Antrieb für einige Wasserräder dienten. Auch wurde das Wasser der Flüsse bis zum Aufkommen des Kunstdüngers für die so genannte Wiesenflößerei genutzt. Dabei wurden die Wiesen entlang des Flusses durch ein kurzes Aufstauen mit dem nährstoffreichen Wasser überspült. Eine weitere Nutzung war die Fischerei. Die Fischer belieferten den Fischmarkt in Minden, der im mittelalterlichen Westfalen überregional bekannt war. Heute sind die drei großen Flüsse im Kreis Magnete für Freizeitaktivitäten in der Natur, wie Kanu- und Radfahren oder Angeln.

Ursprünglich konnte die Werre in ihrem natürlichen Bett zwischen Bad Salzuflen und Herford stark mäandrieren und überschwemmte zu Hochwasserzeiten die gesamte Talaue. Der Bereich glich dann einer Seenlandschaft. Das verursachte jedoch immer wieder große Schäden auf den Feldern der ansässigen Bauern. Die daraufhin gegründete Werre-Kommission beschloss 1772 den Fluss kanalartig zu begradigen.

Auch hatte die Stadt Herford schon früh Pläne, die Werre schiffbar zu machen, denn man war auf den Hafen in Vlotho angewiesen und der Transport der Waren über den langen Landweg bis dorthin war beschwerlich und teuer. Schon Mitte des 15. Jahrhunderts wurde mit dem Mindener Bischof darüber verhandelt, und aus dem Jahr 1670 ist eine Beschwerde des Herforder Rates über die „schlechten Zustände“ im Vlothoer Hafen dokumentiert. Das Vorhaben ist jedoch nie umgesetzt worden. Interessant: Die Werre war von 1811 bis 1813 zur Zeit des französischen Kaisers Napoleon Bonaparte ab Herford flussabwärts die Grenze zwischen Frankreich und dem Königreich Westphalen. Für viele Bewohner der Flussaue war diese Zeit sehr schwer. Die Bauern konnten ihre Äcker auf der französischen Seite kaum bewirtschaften und mussten ihre Ernte nachts heimlich über die Grenze schmuggeln. Die Niederlage Bonapartes in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 war jedoch der Anfang vom Ende des ersten französischen Kaiserreichs und die Bauern konnten aufatmen.





Hohlweg bei Spenge



Hohlwegstruktur am Nettelsberg

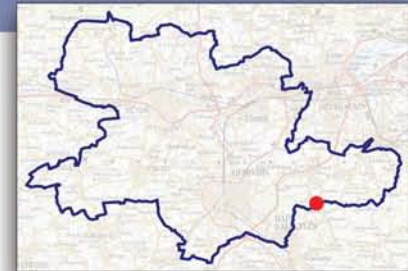


An dieser Hütte versteckt sich ein alter Hohlweg

Die Landschaft verbirgt auch in der heutigen Zeit noch Geheimnisse. In einigen Wäldern sind Einschnitte in der Erdoberfläche zu erkennen. Es handelt sich um so genannte Hohlwege, oft sehr alte Handelswege, die in bewaldeten Bereichen noch erhalten sind. Sie zeugen von ehemaligen Verkehrs- und Handelsströmen, von Warentransport und Dorfontstehungen, aber auch von der Beschwerlichkeit mittelalterlicher Mobilität. Die Handelswege waren oft in schlechtem Zustand und nur schwerlich zu befahren. Die durch Pferde, Fuhrwerke und Karren aufgewühlten Oberflächen wurden durch Regenwasser ausgespült. Der Weg wurde immer tiefer und zum oft morastigen Hohlweg, in dem Fuhrwerke schon einmal stecken bleiben konnten. Auch Achsbrüche waren aufgrund der zahlreichen Schlaglöcher nicht selten. Neben den fahrenden Händlern, Fuhrunternehmern - beladen mit Leinen, Butter, Käse oder Gewürzen - und Bauern waren auch Wanderarbeiter, Boten oder Vagabunden zu Fuß auf den beschwerlichen Wegen unterwegs.

Durch diese Region verlief der schon im Altertum als Zinn- und Bernsteinstraße bekannte Frankfurter Weg. Von Frankfurt am Main über Westfalen bis nach Bremen

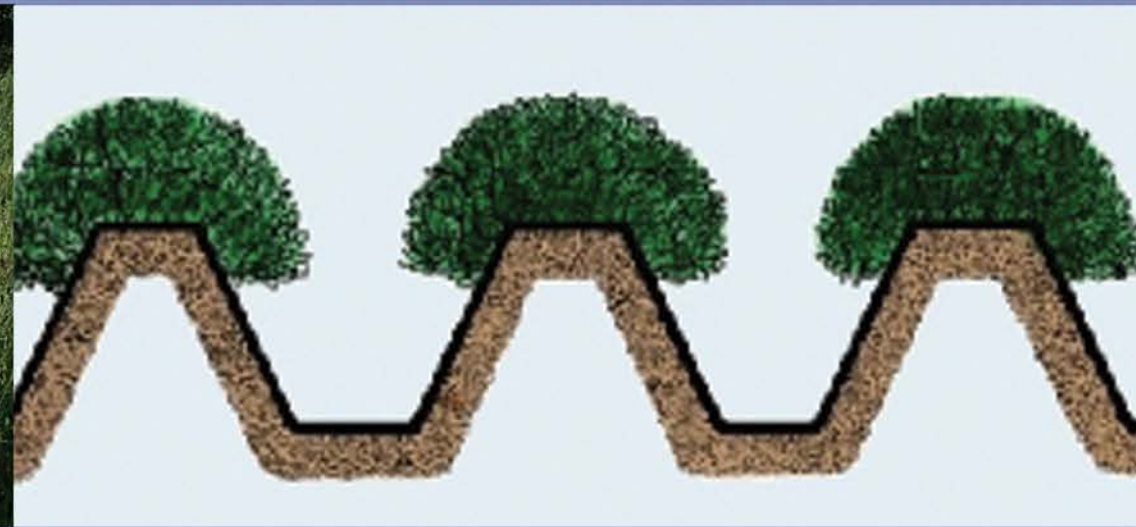
verlaufend, sicherte er den Warentransport zwischen dem Rhein-Main-Gebiet und der Nordsee. Dass der Frankfurter Weg ausgerechnet hier entlang lief, hatte topografische Gründe, denn die Weser konnte in einer Furt bei Rehme (heute zu Bad Oeynhausen) und später auf einer Fähre bei Vlotho gut überquert und das Wesergebirge in der Nähe von Porta Westfalica überwunden werden. Die Wittekindsroute verläuft ein Stück auf diesem alten Handelsweg. Ab dem Kreisverkehr ist die heutige Hellerhauser Straße identisch mit dem historischen Verlauf. Aufgrund des modernen Straßenbaus ist der alte Hohlweg an dieser Stelle verschwunden. Nach Passieren des kleinen Wäldchens ist aber noch zu erkennen, dass auch die heutige Straße im Vergleich zum übrigen Gelände vertieft verläuft. Ein paar Kilometer weiter, an der Schutzhütte am Nettelsberg, ist eine solche Hohlwegstruktur noch zu erkennen. Es handelt sich hierbei um einen kleineren Nebenweg des Frankfurter Weges, der hier in der Böschung ein Stück parallel zur Wittekindsroute verläuft.





Grenzturmstein

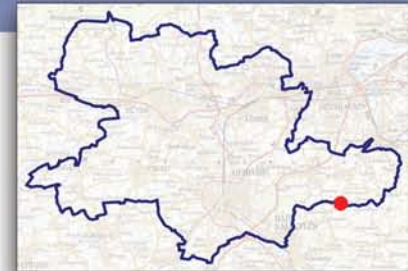
Einer von 57 Grenzsteinen aus dem Jahr 1860



Typischer Aufbau der Grenzanlagen

Dieser alte, sehr gut erhaltene Grenzturmstein aus dem Jahr 1860 markierte früher die Grenze zwischen dem Fürstentum Lippe und dem Königreich Preußen. Entlang der alten Grenzlinie sind noch eine ganze Reihe Grenzsteine erhalten. Nach unruhigen Zeiten vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bildete sich erst allmählich eine ungefähre Grenzlinie zwischen Lippe und der Grafschaft Ravensberg heraus, die 1491 erstmalig vertraglich festgehalten wurde. Zunächst wurde der Grenzverlauf nur mit knappen Worten beschrieben. Erst viel später, im Jahr 1784, fing man damit an im weiter südlichen Grenzverlauf am Teutoburger Wald Grenzsteine aufzustellen, um letzte Unklarheiten zu beseitigen. Im Jahr 1860 wurde schließlich auch der letzte Abschnitt von Bielefeld bis zur Weser bei Vlotho mit insgesamt 57 Grenzsteinen bestückt. Zu dieser Zeit des preußischen Königreiches gehörte Ravensberg zur preußischen Provinz Westfalen, das Fürstentum Lippe war jedoch unabhängig geblieben. Die Grenzsituation war trotzdem als entspannt zu bezeichnen, denn das Fürstentum orientierte sich zu Preußen hin und kämpfte auch im Deutschen Krieg 1866 auf der Seite von Preußen siegreich gegen den österreichisch geführten Deutschen Bund.

Obwohl die Grenzsituation zwischen Preußen und dem Fürstentum Lippe friedlich war, wurde sie doch sehr streng bewacht. Denn sie war im 19. Jahrhundert Schauplatz manch dunkler Machenschaften. Der Anreiz, Waren vom Fürstentum Lippe nach Preußen zu schmuggeln, war groß und so entwickelte sich in der Region ein organisierter Schmuggelhandel. Ganze Banden mit bis zu hundert Mann wurden von preußischen Kaufleuten beschäftigt, die zum Beispiel Kaffee, Zucker, Gewürze, Wein und Tabak heimlich über die Grenze brachten. An der Grenze wurden aus diesem Grund Wachposten eingesetzt und in Vlotho ein Nebenzollamt eingerichtet, um die Schmuggeltätigkeiten besser zu kontrollieren. Meistens wurden zwei Träger mit nur gering zu versteuernden Waren vorgeschickt, um herauszubekommen, ob die Luft rein ist. Waren keine Wachposten anzutreffen, kamen die Träger mit den Schmuggelwaren nach. Gewarnt wurde mit akustischen Signalen.





Der Kötterberg bei Lügde



Infotafel am NSG "Kleiner Selberg"



Ausblick vom NSG auf den Karenberg

Im Südosten des Kreises, etwa ab Herford und Löhne, erhebt sich das Lipper Bergland. Diese Landschaft ist Teil des Weserberglandes und erstreckt sich von Löhne und Rinteln an Weser und Werre im Norden bis nach Horn-Bad Meinberg und Steinheim am Eggegebirge und Oberwälder Land im Süden.

Die Landschaft im Lipper Bergland wird von steilen Kuppen und breiten Höhenrücken, flachen Senken und tief eingeschnittenen Hügelgebieten stark gegliedert. Das Gebiet ist reliefstärker und vor allem bewaldeter als das Ravensberger Hügelland im Westen und Nord-Westen des Kreises, denn die steilen Hänge und Kuppen eignen sich oft nicht für eine landwirtschaftliche Nutzung. So entwickelte sich eine kleinteilige und abwechslungsreiche Kulturlandschaft, die von Ackerbau geprägt ist, jedoch immer wieder von Weiden, größeren Buchen- und Eichenwäldern, Waldinseln, Heckenstrukturen und Bachtälern durchzogen ist. Während hier im Kreis Herford eher flachere Ausläufer des Berglandes zu sehen sind, steigt das Gelände nach Süden hin immer weiter an. So ist der Kötterberg im Kreis Lippe bei Lügde mit 495,8 m ü. NN die höchste Erhebung. Auf dem Gemeinde-

gebiet von Vlotho ist der Bonstapel an der Grenze zum Kreis Lippe mit immerhin 342 m ü. NN der höchste Berg. Er befindet sich etwa 1 km südlich von diesem Standort. Hinab zu den größeren Flusstälern von Weser, Werre und Bega sind die Hänge besonders steil. Dies ist auch auf dem weiteren Verlauf der Wittekindsrouten durch das Vlothoer Zentrum zu sehen, wo sich direkt über der Altstadt der Amtshausberg mit einem Höhenunterschied von 100 m erhebt.

Zu den unter Schutz gestellten Flächen im Lipper Bergland gehört das Naturschutzgebiet Kleiner Selberg, an dem wir uns hier befinden. Diesem Naturschutzgebiet kommt im Lipper Bergland aufgrund der hier noch vorkommenden Wacholderheide eine wichtige Bedeutung zu. Außerdem gehören zum geschützten Bereich Gehölzbestände sowie Magerrasen und Feuchtwiesen.

